

### 3. „Die philosophischen Reaktionäre“

Im vierten Band von Otto Wigands „Epigonen“ erschien 1847 der Aufsatz „Die philosophischen Reaktionäre. Die modernen Sophisten von Kuno Fischer“, unterzeichnet mit dem Namen G. Edward.<sup>1</sup> Der Aufsatz reagiert auf die von Kuno Fischer ebenfalls 1847 in der „Leipziger Revue“ in Fortsetzungen veröffentlichte Polemik „Moderne Sophisten“;<sup>2</sup> den Aufsatz, der, wie Kuno Fischer in einer Fußnote in den „Epigonen“ mitteilt, „das Schicksal einer schiffbrüchigen Zeitschrift theilte“ (die „Leipziger Revue“ stellte ihr Erscheinen ein), ließ Fischer „auf den Wunsch Herrn **Otto Wigand's**“ in den „Epigonen“ „unverändert abdrucken, um ihn so zu erhalten, wie man ihn angegriffen“ hat.<sup>3</sup>

Schon Kuno Fischer faßte in seiner Reaktion auf diesen Aufsatz den Namen als ein Pseudonym [426] Stirners auf,<sup>4</sup> und mit aller Wahrscheinlichkeit spielt Arnold Ruge in einem Brief vom 14. März 1847 an Kuno Fischer auf diesen Aufsatz an – Paul Nerrlich, der Herausgeber von Ruges Briefwechsel, hegt an der Verfasserschaft Stirners keinen Zweifel<sup>5</sup> –, wenn er schreibt:

... Rößler hat Ihnen **Stirners** Antwort gebracht. Der Mohr ist unzurechnungsfähig. Es ist gewiß gut, wenn Sie **Stirner** in einem Briefe antworten und ihn über seine Hauptdummheit noch einmal gründlich stolpern lassen.<sup>6</sup>

Auch das „Pseudonymen-Lexikon“ von Michael Holzmann und Hanns Bohatta weist G. Edward, unter Berufung auf Josef Stammhammers „Bibliographie des Socialismus und Communismus“,<sup>7</sup> als ein Pseudonym Stirners aus.<sup>8</sup>

[427] Mackay hat den Aufsatz mit der Bemerkung in „Max Stirner's Kleinere Schriften“ aufgenommen, es könne zwar nicht „mit voller Sicherheit“ festgestellt werden, ob er von Stirner herrühre, „jedoch ist es mehr als wahrscheinlich“ (KS [398f.]<sup>9</sup>), und nur Hermann Schultheiß meint, „für einen, der Stirners Art und Stil genauer kennt,“ bestehe „kein Zweifel“, daß der Aufsatz nicht von Stirner sei.<sup>10</sup>

Zweifel indessen sind angebracht, Zweifel nämlich, daß der Aufsatz aus Stirners Feder stammt.<sup>11</sup>

Betrachten wir, um diese Zweifel begründen zu können, die Reaktion G. Edwards<sup>12</sup> auf Fischers Vorwürfe etwas genauer, denn während einerseits die genannten Kriterien nicht *gegen* eine Verfasserschaft Stirners sprechen, können stilistische und inhaltliche Gründe nicht oder nur mit großen Vorbehalten für eine solche Verfasserschaft geltend gemacht werden. Dem Vorwurf Fischers, die [428] Sophistik (unter der er „das Spiegelbild der Philosophie – ihre **verkehrte Wahrheit**“ versteht<sup>13</sup>) emanzipiere „das Subjekt von der Macht des Gedankens“, weshalb „das sophistische Subjekt das **gedankenlose**, das **rohe, particulare Subject**“ sei,<sup>14</sup> begegnet G. Edward mit der Frage; „Also weil **ich** Gedanken habe und die Gedanken **mich** nicht haben, weil ich frei denke, und nicht der Affe eines gedachten Gedankens bin, bin ich ‚gedankenloses‘ ‚particulares‘ ja sogar ‚rohes‘ Subject?“ Edward widerspricht mit der für unsere Fragestellung bemerkenswerten Begründung:

Doch nein! Die Sophisten sind nicht ganz „gedankenlos“, sie sind sogar „philosophisch“ so etwa „das umgekehrte Spiegelbild der Philosophie“, aber in welcher Weise? ... Habt ihr Philosophen wirklich eine Ahnung davon, daß ihr mit Eueren eigenen Waffen geschlagen seid? ... Was könnt Ihr Gesundes dagegen erwiedern (!), wenn ich das dialektisch wieder auflöse, was Ihr bloß dialektisch gesetzt habt?<sup>15</sup>

Bemerkenswertes enthält diese Begründung in zweifacher Hinsicht:

– Edward greift den Vorwurf der Gedankenlosigkeit nicht auf, sondern distanziert sich davon. Im „Einzigem“ jedoch wollte Stirner, im [429] Gegensatz zur „Kritik“ etwa Bruno Bauers,

nicht nur „durch das Denken die Gedanken auflösen“, sondern er forderte geradezu „die Gedankenlosigkeit“ als Grundbefindlichkeit des „Undenkbar[e]“, des Eigners (EE 164). Sie, die Gedankenlosigkeit, ist die Voraussetzung zu jener prometheisch anmutenden Forderung des Eigners, Schöpfer und Geschöpf zugleich zu sein und alle Geschöpfe als Schöpfungen des Eigners zu erkennen (EE 380).<sup>16</sup> Die Ansicht Edwards, er denke frei, ist eine Ansicht, die im „Einzigem“ deshalb verworfen wird, weil sie noch hierarchischen Vorstellungen gehorche: „die Denkenden ... sollten frei sein Die Freiheit der Denkenden aber ist die ‚Freiheit der Kinder Gottes‘ und zugleich die unbarmherzigste – Hierarchie oder Herrschaft des Gedankens ...“. Stirner schreibt dann zwar – und hier argumentiert er wie G. Edward –: „Ich aber will den Gedanken haben, will voller Gedanken sein“, fährt dann aber scheinbar paralogisch fort: „aber zugleich will Ich gedankenlos sein, und bewahre Mir statt der Gedankenfreiheit die Gedankenlosigkeit.“ (EE 368).

Hier geht es nicht, wie man einwenden könnte, um einen Streit um Worte; hier geht es um ein methodisches und erkenntnistheoretisches Prinzip: der Mensch, in Stirners Argumentation, [430] hat Gedanken, aber „als Ich bin Ich zugleich *gedankenlos*“, und erst in diesem konkreten Moment erfährt sich der einzelne als Eigner; „nur durch diese Gedankenlosigkeit ... bist Du dein eigen.“<sup>17</sup> (EE 389). Dieses Verständnis des Eigners, wie ja überhaupt der Begriff Eigner und seine semantischen und morphologischen Entsprechungen in diesem Aufsatz völlig fehlen, vermisst man nicht nur in dieser Reaktion Edwards auf Fischers Sophismus-Vorwurf, sondern in dem ganzen Aufsatz.

– Edward fragt, und damit kommen wir zur zweiten auffallenden Bemerkung in dieser oben zitierten Stelle, was es Begründetes dagegen einzuwenden gäbe, wenn er das dialektisch auflöse, was andere dialektisch gesetzt haben. Es wäre dies die einzige Stelle, wo Stirner von sich behaupten würde, dialektisch vorzugehen. Mehr noch: dieser Anspruch auf Dialektik stünde in krassem Widerspruch zu Stirners anti-dialektischer Haltung im „Einzigem“, in dem er in Opposition zu Hegels dialektischem Fortschrittsdenken die Dialektik ablehnt, travestiert und schließlich destruiert.<sup>18</sup>

[431] Weitere Stellen bestätigen diesen Befund: während Stirner im „Einzigem“ gegen Prinzipien polemisiert (EE 393), er nennt sie geradezu „Sparren“ (EE 248) – und das sind bei Stirner bekanntlich „fixe Ideen“, denen man sich unterworfen hat (vgl. EE 46-71) –, versucht Edward diesen „Sparren“ mit dem Begriff „Interesse“ zu versöhnen, ein Wort, mit dem Stirner gerade das Prinzipienlose zu umschreiben versucht (vgl. vor allem EE 358ff.): Edward sieht keinen Widerspruch „zwischen **Interesse** und Princip“, sondern meint: „Als ob man ein Princip haben könnte, an dem man kein Interesse hat, ein Interesse, das nicht im Momente Princip würde.“<sup>19</sup> Das Anti-Prinzip schlechthin, die Negation des Hierarchischen („die Hierarchie wird dauern, solange man an Prinzipien glaubt, denkt, oder auch sie kritisiert“ EE 393), der Egoismus nämlich, wird bei Edward zum Prinzip: „Ich setze Dir das Princip des Egoismus entgegen.“<sup>20</sup>

Es gibt weitere Beispiele, die die angedeuteten Zweifel bestätigen, es gibt aber auch Stellen, die Zweifel an der Berechtigung dieser Zweifel aufkommen lassen, so wenn Edward den „Spielball Deiner fixen Idee“ und „die ‚objectiven Mächte der Welt,‘ eine sublimen Gesellschaft“ thematisiert.<sup>21</sup> Sublim in bezug auf Stirners „Einzigem“ [432] ist die Reaktion Edwards auf Fischers Vorwurf, der Egoist, wie ihn Stirner beschreibt, vertrete eine „Monomanie“ und stelle den „Indifferenzpunkt“ dar, „der die beiden Pole der sittlichen und natürlichen Welt fortwährend in sich negiert, er ist so selbst eine gespenstische Idealität, eine durchsichtige Monas geworden: Peter Schlemihl hat seinen Schatten verloren!“<sup>22</sup>

Peter Schlemihl hat auch im „Einzigem“ seinen Schatten verloren, wahrscheinlich spielt Fischer auf diese Stelle an, er „ist das Portrait jenes zu Geist gewordenen Menschen: denn des Geistes Körper ist schattenlos.“ (EE 22). Diese originelle und verfremdete Interpretation von Adalbert von Chamisso's Schlemihl-Motiv greift Edward auf und kontert:

Wie unglücklich, wenn Jemand ein Bild wählt, durch das er gerade am Evidentesten geschlagen wird. Der Schatten Peter Schlemihls ist gerade das Bild seiner Einzigkeit, seine individuelle Contur, bildlich gebraucht, die Erkenntniß und das Gefühl seines Selbstes. Eben wenn er dieß verloren, ist er die unglückliche Beute des Goldes, in das er sein Wesen verlegt hat, ..., der Spielball eines Dämons, der ihm nur so lange fürchterlich ist, als er ihn fürchtet, als er in Contractverhältniß mit ihm steht. Er hätte eben so gut die Beute der Philosophie werden können.<sup>23</sup>

Wie immer man die Frage nach der Verfasserschaft Stirners beantwortet, so viel scheint [433] uns festzustehen: „Die philosophischen Reaktionäre sind ein matter Abglanz dessen, was Stirner im „Einzigem“ geschrieben hatte. Der Aufsatz bietet nichts, was nicht auch im „Einzigem“ stünde, dort aber aggressiver, polemischer und widerspruchsfreier. Für die Eignerthematik, so dürfen wir zusammenfassend feststellen, gibt dieser Aufsatz nichts her, nichts jedenfalls, was bereits Ausgeführtes ergänzen und verdeutlichen könnte.“<sup>24</sup>

<sup>1</sup> G. Edward, Die philosophischen Reaktionäre, in: Die Epigonen, Bd.4. Leipzig 1847, p. [141]-151.

<sup>2</sup> K. Fischer, Moderne Sophisten, in: Leipziger Revue. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Leben. No. 2-4, 6-7. Leipzig 1847, p. 9-11, 13-14, 17-20, 30-32, 45-49, 50-52.

<sup>3</sup> K. Fischer, Moderne Sophisten, in: Die Epigonen, Bd. 5. Leipzig 1848, p. [277]; der Aufsatz steht p. [277]-316.

<sup>4</sup> K. Fischer, Ein Apologet der Sophistik und ein „philosophischer Reactionär“, in: a. a. O., p. 152-165

<sup>5</sup> Vgl. Arnold Ruge, Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825-1880, Bd. I. Berlin 1886, p. 429, Fußnote 4.

<sup>6</sup> A. Ruge, Brief vom 14.März 1847 an Kuno Fischer, in: Briefwechsel und Tagebuchblätter, a. a. O., p. 429.

<sup>7</sup> J. Stammhammer (Hrsg.), Bibliographie des Socialismus und Communismus, Bd. II. Jena 1900, p. 99f.

<sup>8</sup> M. Holzmann und H. Bohatte, Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Wien und Leipzig 1906, p. 71.

<sup>9</sup> Dieser Ansicht schließt sich G. Strugurescu (Max Stirner. München 1911, p. 50) an. Vgl. auch J. H. Mackay, Max Stirner. Freiburg/Br. 1977<sup>3</sup> (1898), p. 172.

<sup>10</sup> H. Schultheiß, Stirner. Grundlagen zum Verständnis des Werkes „Der Einzige und sein Eigentum“. Ratibor 1906, p. 21.

<sup>11</sup> P. Gallissaire und A. Sauge, die Herausgeber und Übersetzer der „Œuvres complètes“ Stirners, meinen in der „note préliminaire“, „ni la signature (G. Edward) ni le style n’incitent à admettre comme certaine l’authenticité de l’article.“ (Lausanne 1972, p. 8).

<sup>12</sup> Ich sehe keinen stichhaltigen Grund, warum Stirner 1847 dieses Pseudonym und überhaupt ein Pseudonym verwendet haben könnte.

<sup>13</sup> K. Fischer, Moderne Sophisten. Leipzig 1848, p. 278; vgl. p. [277].

<sup>14</sup> a. a. O., p. 280.

<sup>15</sup> G. Edward, Die philosophischen Reaktionäre. Leipzig 1847, p. 144ff.

<sup>16</sup> Vgl. dazu das Kapitel 4.2. Das Eigentum des Einzigen, vor allem p. 238-242.

<sup>17</sup> Vgl. dazu das Kapitel 2.3. Die „Gedankenlosigkeit“ des Eigners im Gegensatz zum sich selbst denkenden Denken, vor allem p. 174.

Stirner geht es auch nicht um eine Negation von Descartes’ „cogito ergo sum“, um ein „non cogito ergo sum“, denn „selbst im tiefsten Nachdenken“ bist du als Eigner „gedanken- und sprachlos, ja dann gerade am meisten.“ (EE 389).

<sup>18</sup> vgl. dazu das Kapitel 2.1. Die Zäsur in der ontogenetischen und phylogenetischen Entwicklung durch den Eigner, p. 149-152.

<sup>19</sup> G. Edward, Die philosophischen Reaktionäre. Leipzig 1847, p. 146.

<sup>20</sup> a. a. O., p. 149.

<sup>21</sup> a. a. O., p. 142.

<sup>22</sup> K. Fischer, Moderne Sophisten. Leipzig 1846, p. 282.

<sup>23</sup> G. Edward, Die philosophischen Reaktionäre. Leipzig 1847, p. 145ff.

<sup>24</sup> Auf eine Darstellung der Reaktion Fischers auf diesen Aufsatz von G. Edward (Ein Apologet der Sophistik und ein „philosophischer Reactionär“, in: Die Epigonen, Bd. 4. Leipzig 1847, p. 152-165) verzichten wir, weil keine neuen Argumente angeführt werden. Fischer reagiert „auf die unklaren und wüsten Tiraden des unglücklichen Apologeten“ (a. a. O., p. 152) G. Edward mit geist- und humorlosen Tiraden und wüsten, aggressiven Attacken, die stark persönlich werden und die Provokation suchen.